Liebe Gemeinde, wie ist es Ihnen beim Zuhören ergangen? Als ich die Texte las, dachte ich: Hast du den falschen Sonntag aufgeschlagen? Die *erste Lesung* aus dem Buch Jesaja mutet weihnachtlich an. Ja, ist es denn schon wieder soweit? Aus den letzten Tagen der Adventszeit ist uns der Text vertraut. Zwar bieten einige Supermärkte schon Stollen an, aber bis zum 1. Advent sind es noch 12 Wochen.

Die Lesung ist der Form nach ein Lied, dem Inhalt nach ein prophetisches Heilswort, eine Weissagung über die Endzeit. Mit orientalischer Phantasie malt Jesaja aus, was geschehen wird, wenn Gott Sein Werk vollendet. Jetzt aber sind die Menschen blind, taub und stumm. Doch das kann nicht so bleiben. Gott gibt nicht auf! ER selbst wird eingreifen; ER wird kommen, um zu helfen und zu heilen.

So wird der Text zur Hinführung für das Evangelium. In Jesus Christus **ist** Gott in die Welt gekommen, ja förmlich eingebrochen und zeigt so, dass ER selbst eingreift, dass ER selbst hilft und heilt. – Welch ein Trost auch in der derzeitigen Zerrissenheit in der Kirche.

Die *zweite Lesung* zeigt uns: Es gibt Grundhaltungen und Umgangs­for­men, die mit dem Glauben an Jesus Chri­stus nicht vereinbar sind. Dazu gehört auch das, was die Lesung „Ansehen der Person“ nennt: Man sieht und beurteilt Menschen nach dem, was er *hat*, was er *darstellt*, was er *vorgibt* zu sein, aber nicht nach dem, was er wirklich ***ist***. Jeder ist zuerst einmal „Kind Gottes“, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Im Licht Christi, des „Herrn der Herrlichkeit“, ver­blassen die Unterscheidungen zwischen „Klein und Groß“, „Arm und Reich“, „Gebildet und Ungebildet“, mit und ohne Doktortitel, usw. Wenn es überhaupt eine Bevorzugung gibt, die vor Gott Bestand haben könnte, dann müssen die Armen an erster Stelle stehen. „*Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich*“ (Mt 5,3) sagt Jesus uns in der Bergpredigt. Die heilige Teresia von Kalkutta, deren Gedenktag am Donnerstag war, lebte diese Liebe zu den Armen. – Der Glaube der Kirche, einer jeden Gemeinde zeigt sich daran, ob Arme geehrt werden, oder nicht. Wie ist unsere Beziehung zu den Armen?

Ich denke hier nicht nur an die, die wenig im Portemonnaie haben. Vom Evangelium her müssen wir in unserem Land auch an die Vielen in den Alten- und Pflegeheimen denken. Manche von ihnen sind so in sich ver­sponnen, dass sie wie Autisten fast ohne Kontakt zur Außenwelt leben. Auch an die geistig Armen ist zu denken, die vielleicht Probleme haben, ihren Namen zu schreiben. Und ihnen begegnen wir immer wieder. Auch an die Flüchtlinge und Asylbewerber ist zu denken. Wie gehen wir mit ihnen allen um? Haben sie in unserem persönlichen Umfeld Annahme, Lebensrecht? Oder sehen wir sie nur als Feinde?

Die Schöpfung, wie sie aus Gottes Hand hervorging, so sagt uns *das Evangelium*, war gut, sogar „sehr gut“, wie es der erste Schöpfungsbericht betont. (Gen 1,31) Das Unglück beginnt damit, dass der Mensch Gottes Wort nicht hören und wahrhaben will. Er will sein eigener Herr sein – wenn auch nur in der Illusion; er will nicht Gott gehorchen. Alle Ideologien, ob Nationalsozialismus, Sozialismus oder Genderismus, oder welcher -ismus auch immer, setzen die eigenen Hirngespinste an Gottes Stelle. Das von Gott in der Natur Grundgelegte wird missachtet; dadurch aber wird Gott selbst missachtet. In der Grundhaltung der Ideologie entfernt sich der Mensch soweit von Gott, dass er schließlich zum Hören unfähig wird; er wird Gott gegenüber im wörtlichen Sinn taub. Und weil er nichts mehr hört, meint er, Gott sei – wenn es IHN denn gibt – stumm, ER interessiere sich nicht für die Menschen.

Der Taubstumme im Evan­gelium ist das sprechende Symbol dieser Situation. Jesus spricht das erlösende Wort: *Effata – öffne dich!*

Können wir uns im Taubstummen nicht auch partiell entdecken? Es gibt doch auch in unserem Leben Momente, in denen wir das, was wichtig ist, nicht mitteilen können. Dann verstummen wir, fühlen uns missverstanden, ausgegrenzt und isoliert.

Oder wir stoßen auf taube Ohren, die sich unserer Not verschließen, uns nicht hören wollen, können, da die Angesprochenen ganz um sich selbst kreisen.

Manchmal sind wir wie Taubstumme; aber manchmal machen wir unsere Mitmenschen zu Taubstummen, verweigern uns ihrer Not und zwingen sie in die Sprachlosigkeit.

Wie notwendig – die Not wendend – wäre da einer, der uns aus dieser Taubheit und Sprachlosigkeit herausholt, der für uns das erlösende Wort spricht, das erlösende *Effata*?

Wir sind eingeladen uns heute einmal bewusst Fragen zu stellen:

1. Wo sind unsere Taubheiten, unsere Sprachlosigkeiten?
2. Gibt es in unserem Leben Punkte, an denen wir Gott und die Mitmenschen ausschließen?
3. Wo verschließen wir uns vor Menschen oder sperren uns selbst aus?

Wenn das auch in unserem Leben vorkommt, können wir zu Gott gehen, können wir IHN um Heilung bitten, von IHM das erlösende Wort hören: *Effata – öffne dich!* ER gibt nicht nur den Befehl zum Öffnen. Es ist auch eine Aufforderung an uns, dass wir uns IHM offen stellen, IHM offen unsere Taubheiten und selbst gewählten Kerker zeigen, in die wir uns immer wieder zurückziehen, ja verkriechen und einschließen.

Und ein weiteres ist vom Evangelium her zu fragen: Wieso verbietet Jesus den Leuten, vom Wunder zu erzählen?

Es fällt auf, dass ER dieses Verbot nicht ausspricht, wenn die, an denen ein Wunder geschieht, ihren Glauben bezeugt haben. Lässt das nicht den Schluss zu, dass der Glaube erst wachsen muss, um Christus richtig bezeugen zu können?

Der Glaubende gibt durch sein Lebenszeugnis die Botschaft weiter, und erst nach dem Lebenszeugnis kommt das gesprochene Wort.

Wie steht es um unseren Glauben?

Können wir bereits von ihm reden?

Die Menschen um uns warten! Amen.